

zwischen Lutheranern und Reformierten in Lippe für den Fall Viertmann äußerst wichtig, wurde er doch auch ein Opfer dieser Auseinandersetzungen.

Ärgerlich sind die oft unzureichenden Quellenangaben. Werden im Dokumententeil überhaupt keine Quellenangaben verwendet, so gibt der Autor im ersten Teil oft statt der genauen Archivsignatur nur ganze Bestände an. Unverständlich und eigentlich nicht entschuldbar ist die Häufung von Druckfehlern, die bei aller Sympathie zu dem Thema bald das Lesen verleidet. Dazu kommen eine Reihe sachlicher Fehler. Diese hier alle richtig zu stellen, fehlt der Platz. Ich beschränke mich daher exemplarisch auf die Seiten 9 und 10, die ersten beiden Seiten des Textes. Der Name der Kirchengemeinde Gütersloh heißt: Ev. Kirchengemeinde Gütersloh, nicht Ev.-Luth. Kirchengemeinde zu Gütersloh (Zeile 8/9, Seite 9). Es muß heißen Kleinkinderschule, nicht „Kleinkinderschule“ (Zeile 24, Seite 9). König Friedrich Wilhelm IV hat den Grundstein zu dem Evangelisch Stiftischen Gymnasium in Gütersloh gelegt, aber es nicht gegründet, und bei der Erweckungsgemeinschaft J. H. Völlings ist wohl auch die Erweckungsbewegung gemeint, die vor allem durch Johann Heinrich Volkening getragen wurde (Zeile 1 bis 4, Seite 10). Nach Erinnerungen anderer Mitschüler wurden die allmorgendlichen Andachten abwechselnd von Lehrern der Schule gehalten, und eine besondere Katechese bestand ebenfalls nicht. Offenbar ist hier der Konfirmandenunterricht gemeint, den der Anstaltspfarrer gab (Zeile 12, Seite 10). Der Leiter des Trommelkorps hieß „Präses“ oder „Präside“, aber nicht Präsident (Zeile 30. Seite 10).

Es stellt sich die Frage, ob die Herausgeber sich einen Gefallen tun, wenn sie Manuskripte so in Druck gehen lassen. Zu einer verantwortungsvollen Herausgebertätigkeit gehört meines Erachtens auch die Überprüfung der Manuskripte, damit solche zum Teil doch erheblichen Fehler vermieden werden.

Trotz aller dieser Mängel stellt diese Arbeit einen wichtigen Beitrag dar zur Konkretisierung der Geschichte des Kirchenkampfes. Insbesondere für Lippe ist die Detmolder Zeit des Pfarrers Viertmann ein eindrucksvolles Beispiel, wie der Kirchenkampf getragen wird von einzelnen Personen. Denn der Kirchenkampf auf der lokalen Ebene war immer abhängig von der aktuellen politischen Situation und von den tatsächlichen und vermeintlichen Sachzwängen, den jeweiligen Handlungsmöglichkeiten und der Charakterstärke der beteiligten Personen bestimmt. Von daher ist zu wünschen, daß noch eine Reihe weiterer Biographien westfälischer Parrer und Laien aufgearbeitet werden, um so die Geschichte des Kirchenkampfes in Westfalen noch plastischer werden zu lassen.

Wolfgang Günther

*Johann Moritz Schwager, Bemerkungen auf einer Reise durch Westfalen, bis an und über den Rhein*, Neudruck der Ausgabe Leipzig und Elberfeld 1804, Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 1987, 414 S., 1 Karte, geb.

Ein bereits 1804 erschienenenes Buch erneut rezensieren zu wollen, wäre sicher nicht sinnvoll, wohl aber erscheint die Anzeige seines neuerlichen Erscheinens in einer Faksimileausgabe des Jahres 1987 angebracht, dies um so mehr, wenn ein neugegründeter Verlag wie der Bielefelder Verlag für Regionalgeschichte mit dem Vorhaben einer Werkausgabe der Schriften Johann Moritz Schwagers sein

Programm startet. Olaf Eimer, der Verlagschef, hat selbst das Nachwort zu diesem ersten Band beige steuert, in dem er kenntnisreich über Schwager informiert. Der 250. Geburtstag Schwagers im Herbst 1988 bot den äußerlichen Anlaß, sich einmal wieder der Person dieses schreibfreudigen Jöllenbecker Pfarrers zu nähern, und es ist zu wünschen, daß auch die angekündigten weiteren Bände der Schwager-Werkausgabe bald erscheinen werden.

Es mag als eine Ironie der Geschichte erscheinen, daß Schwager, einer der bedeutendsten Vertreter des theologischen Rationalismus und der Aufklärung, von 1768–1804 die gleiche Jöllenbecker Pfarrstelle innehatte wie später Johann Heinrich Volkening, der „Papst“ der Minden-Ravensbergischen Erweckungsbewegung. Schwager war ein geschworener Gegner der Pietisten und der „Blut- und Wundentheologie im Wuppertale“, die „zur Beförderung reiner Sittlichkeit“ nicht beitrage: „Wie können bis über die Ohren im Mysticismo begrabene Aeltern ihre Kinder sittlich gut erziehen, die von nichts hören, als von der unwiderstehbaren Erbsünde ...“ (S. 278). So sah er denn auch „die Aufklärung mehr aus dem Schulstande hervorgehen, der Obscurantismus mehr von der Kanzel“ (S. 302). Entsprechend groß war sein Interesse am Schulwesen, das er auf seiner Reise, wo immer es anging, in der Praxis vor Ort studierte. Aber auch von der aus kleinen Anfängen aufstrebenden Industrie, von den „Fabricken“, erwartete er eine Beförderung des Fortschritts zu einer aufgeklärten, gebildeten Gesellschaft („Steinkohlenkampf soll gut dawider sein“ – gegen jede „Schwärmerei“ – S. 260), und so ist sein Reisebericht auch eine frühe Studie über die westfälische und bergische Industrie, deren Einrichtungen er mit wachem Sachverstand beschreibt. Rechts- und Armenpflege, überhaupt dem Zustand der staatlichen Verwaltung galt ebenso sein Augenmerk, und es wundert nicht, daß er den preußisch-protestantischen Landesteilen hierin den Vorzug gegenüber den katholischen gab. Das tätige Element sah er in der protestantischen Bevölkerung, befördert durch die preußische Verwaltung, die ja auch die segensreiche Schulpflicht durchgesetzt habe.

Natürlich verleugnete Schwager auch als Reisender den Pfarrer nicht: „Einem Prediger sind Kirchen und Schulen doch wohl die wichtigsten Objecte, worüber er am liebsten nachdenkt. Ueberhaupt ist mir der Religionszustand von Bedeutung . . .“ (S. XIII). So räsoniert er nicht nur aus allgemein staats- und wirtschaftspolitischen Gründen über die Unterschiede zwischen den Konfessionen, sondern vermerkt sorglich die jeweils örtliche konfessionelle Konstellation von Katholiken, Lutheranern und Reformierten, aber auch die finanzielle Ausstattung der Pfarrstellen, Energie oder Resignation der Amtsinhaber und ihr Ansehen in der Gemeinde. Und da Schwager ein offenes, manchmal auch grobes Wort liebte und aus seiner Seele (und auch seinen Vorurteilen) keine Mördergrube machte, fällt dann auch manche stark charakterisierende, wenn vielleicht auch nicht immer ganz zutreffende Bemerkung. Immerhin, er bemüht sich um Gerechtigkeit: „Zwar findet man unter den Räuberbanden außer den Juden größtentheils nur Katholiken, aber mit unter giebt es auch Protestanten, und wir verlangen es auch nicht abzuleugnen, daß auch unter uns Schurken gedeihen ...“ (S. 175).

„Menschen zu sehen war die Hauptabsicht meiner Reise“, und hier, in der Schilderung der vielfältigen Begegnungen liegt – neben der kräftigen Sprache – ein weiterer Hauptreiz von Schwagers Buch. Er kannte ja überall Leute oder lernte sie

durch Vermittlung kennen, er war neugierig auf andere Menschen. Zudem war die Reise ins Bergische Land für ihn auch eine Reise zurück in die Heimat, aus der er stammte (er wurde 1738 im Kirchspiel Hülsenbusch bei Gummersbach geboren), und eine Reise zurück in die Jugend. Er begegnete alten Freunden, ja sogar seiner ersten großen Liebe wieder und kehrte in ihren Familien ein; sicher genoß er auch seine eigene Bekanntheit. Diese Reise im Jahre 1802 war für den 64jährigen eine Bestätigung und ein Abschied; und sein Bericht darüber war sein letztes Buch, das erst nach seinem Tod 1804 erschien. In Reise und Reisebericht stellte er sich noch einmal der Wirklichkeit als der Entscheidungsinstanz allen Denkens und Planens; dafür nahm er die Mühsal des Reisens ebenso auf sich wie die Unsicherheit der politischen Verhältnisse in einer Zeit, als durch den napoleonischen Eroberungsdrang und die französische Expansion auf die linke Rheinseite alle bisher stabil erscheinenden Grenzen ins Schwanken gerieten. Alles war im Fluß, und ängstlich erwarteten die nichtpreußischen Territorien Westfalens ihr zukünftiges politisches Schicksal: So hoffte man nach Schwager in Paderborn auf den Anschluß an Preußen, während man ihn in Münster fürchtete – ein Umstand, der Schwager von einem geplanten Abstecher nach Münster Abstand nehmen ließ, da man ihn vor dem Volkszorn gegen einen Preußen warnte. Auch für die politisch aufgeladene Atmosphäre dieser Zeit hatte Schwager durchaus ein Organ, und es kennzeichnet ihn als einen ganz der Gegenwart zugewandten Mann, daß er andererseits an Vergangenheit und Geschichte herzlich uninteressiert war. So entsteht in dem jetzt wieder vorliegenden Buch ein sicher subjektiv eingefärbtes, aber nichtsdestoweniger eindrucksvolles Zeitgemälde Westfalens und des Bergischen Landes, das durch die Fülle scharf beobachteter Details, aber auch als indirektes Selbstportrait seines Verfassers besticht.

Bernd Hey

Volker Wehrmann (Hrsg.), „Unter dem Volke und mit dem Volke gelebt ...“, *Die vertraulichen Berichte der Pfarrer an das Fürstlich Lippische Konsistorium 1840–1880*, Topp + Möller, Detmold 1988, geb., 388 S.

Vertrauliche Berichte gehören oft zu den wichtigsten Quellen für den Historiker, haben sie doch für den Empfänger nur dann einen Wert, wenn sie möglichst wahrheitsgetreu und objektiv geschrieben sind, und ist durch den Zweck einer nur internen Kenntnisnahme beim Verfasser die Versuchung der Selbstdarstellung, Über- und Untertreibung zwar nicht ausgeschlossen, aber doch im Vergleich zur öffentlichen Äußerung erheblich gemindert. Von 1840–1880 verlangte das lippische Konsistorium von seinen Gemeindepfarrern alljährlich zum 1. März einen Jahresbericht „über dasjenige, was ihre Wirksamkeit hemmt oder fördert, über Ab- und Zunahme der Kirchlichkeit, über herrschende Zucht und Sitte oder Mangel an derselben, über das Ältesten-Wesen, über etwaige besondere religiöse Bewegungen und außerkirchliche Zusammenkünfte zur Erbauung oder was ihnen sonst irgend in kirchlicher und religiös-sittlicher Beziehung erheblich und bemerkenswert scheint“. Diese Berichte, die in eine politisch und kirchlich bewegte Zeit fielen, hat nun Volker Wehrmann auszugsweise veröffentlicht und kommentiert. In seinem Buch erscheint damit ein Panorama des Alltagslebens der